



**Panaït Istrati:
Politische Spätschriften
1934/1935**

Übersetzt und herausgegeben
von Heinrich Stiehler

Heinrich Stiehler (Hg.)
Panaît Istrati: Politische Spätschriften 1934/1935

Valeska Bopp-Filimonov / Thede Kahl / Larisa Schippel (Hg.)
Forum: Rumänien, Band 39

Panaït Istrati:
Politische Spätschriften 1934/1935

Übersetzt und herausgegeben
von Heinrich Stiehler

Umschlagabbildung: Panaït Istratis Brille. Objekt der Panaït Istrati-Gedenkstätte
in Brăila/Rumänien

ISBN 978-3-7329-0557-7

ISBN E-Book 978-3-7329-9440-3

ISSN 1869-0394

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2020. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

HEINRICH STIEHLER

Panaït Istrati zwischen den Sprachen, Literaturen und politischen Systemen	7
Panaït Istrati im <i>Kreuzzug des Rumänentums</i>	15
TEXTE PANAÏT ISTRATIS	27
Offener Brief ... nach rechts	29
Nation und Nationalismus	39
Diktatur und Demokratie	51
Plattformen, Ideen	61
Antwort an einen ... „Rechten“ der Gândirea	71
Anlässlich des „Briefes eines Arbeiters“	83
Numerus ... politicianus	89
Wer propagiert den Antisemitismus?	97
Die Objektivität der „unabhängigen“ kommunistischen Presse	105
Ein Brief mit Erklärungsbedarf. Brief von Charles Chautems an Panaït Istrati.....	109

Aktion und Spiritualität	113
Zwischen Kommunismus und Faschismus.	
Politisches Testament eines Zeitzeugen.....	117
ANHANG	125
TUDOR IONESCU	
Aus dem historischen Fresko des Faschismus	127
HENRI BARBUSSE	
Der Haiduck der Sicherheitspolizei	131
PANAÏT ISTRATI	
Entgegnung. Diskussionen innerhalb der Redaktion.....	137
Brief von Panaït Istrati an Charles Chautems	141
ABBILDUNGEN	145

Panaït Istrati zwischen den Sprachen, Literaturen und politischen Systemen

Die Beiträge zum *Kreuzzug des Rumänentums* (*Cruciada Românișmului*) des französischen Erzählers rumänischer Herkunft Panaït Istrati (1884–1935), politische Artikel verfasst in seinen letzten vier Lebensmonaten¹, stellen für einen Leser, der dessen späte Anfänge als orientalisch anmutender Autor fiktionaler Prosa in Frankreich kennt, einen unerwarteten „Bruch des Erwartungshorizontes“ (Hans Robert Jauf) dar. Von Inhalt und Erzähltechniken des „Vagabundenschriftstellers“, der in den zwanziger Jahren die Pariser Bestsellerlisten eroberte, finden sich höchstens noch Spuren in einigen Abschweifungen ins Anekdotische und einem pseudooralen Tonfall; ansonsten findet sich die verbitterte Verurteilung eines Landes, das ihm genau so wenig zur neuen Heimat wurde, wie das von ihm 1930 verlassene Frankreich.

Als Kind aus ärmlichsten Verhältnissen kommend, Sohn einer rumänischen Wäscherin und eines unbekanntem griechischen Tabaksmugglers, der die Mutter schnell verlässt, flieht Istrati nach fünf Jahren Grundschulbesuch mit Wiederholung einer Klasse und verschiedenen Gelegenheitsarbeiten (als Schankbursche, Bäckerhilfe, Docker) seine Geburtsstadt, den so buntscheckigen wie polyglotten Donauhafen Brăila an der Grenze zur ehemals türkischen Dobrușda, engagiert sich in der jungen sozialistischen Bewegung, um – tuberkulosekrank – zwischen 1906 und 1912 Heilung unter der Sonne der Levante zu suchen. Vergeblich will er 1913 in Paris Fuß fassen, lernt als Autodidakt mühsam Französisch in der Schweiz, bis er 1921 am Ende seiner Kräfte in

.....

1 Es handelt sich um zwölf Texte, von denen allerdings einer – „Zwischen Kommunismus und Faschismus. Politisches Testament eines Zeitzeugen“ – ursprünglich für eine französische Zeitschrift vorgesehen war und am 23. Mai 1935 postum in rumänischer Übersetzung erschien.

Nizza einen Selbstmordversuch begeht. Er wird gerettet. Im Spital findet man einen nie zugestellten 21-seitigen Brief an den Pazifisten und Nobelpreisträger von 1915 Romain Rolland (1866–1944), der nach verspäteter Lektüre in ihm einen Schriftsteller entdeckt und zu seinem ersten Lektor und Förderer werden sollte. Band auf Band erblickt nun unter Rollands Ägide das Licht der Welt. Istrati, nach Paris zurückgekehrt, war der dortigen Upper class zum *bon sauvage* geworden, zum „guten Wilden“ und schriftstellerischen Naturtalent, das mit seiner Meinung über den Jahrmarkt der Eitelkeiten in der Stadt des Lichtes und über die westliche Gesellschaft ganz allgemein nicht hinter dem Berg hielt.

Zuvörderst gilt das allerdings für die neue östliche Gesellschaft, wenn auch aus ganz anderen Gründen. Als einer der beiden Ehrenpräsidenten der französischen Sektion der „Freunde der UdSSR“ (der andere war Francis Jourdain) und Hoffnungsträger einer noch zu schaffenden proletarischen Literatur erreicht ihn 1927 die offizielle Einladung zum zehnten Jahrestag der Oktoberrevolution. An der Seite Christian Rakowskis, des gerade abberufenen Botschafters der Sowjetunion in Frankreich, verlässt er Paris Mitte Oktober Richtung Moskau, voll der Hoffnung, die Ideale der Französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – auf russischem Boden realisiert zu sehen. Ein Vorschusskredit, den viele der sogenannten „Weggefährten“ – Sympathisanten der Kommunistischen Partei, ohne Mitglieder zu sein – der neuen Gesellschaft zu geben bereit waren. Allerdings blieb der Zins aus. Schon während der Feierlichkeiten kommt es zu Handgreiflichkeiten mit der trotzkistischen Opposition; der Selbstmord eines Bolschewiken der ersten Stunde, des engen Verbündeten Trotzki Adolf Abramowitsch Joffe, macht Istratis Zweifel nicht geringer. Dennoch ist er bereit zu „glauben“, wie er selbst sagt, gibt zahllose Interviews und lässt sich erst einmal vereinnahmen. Das gipfelt in dem zu Jahresende gemeinsam mit dem kretischen Schriftsteller Nikos Kazantzakis verfassten Schreiben an Stalin, in dem beide ihre vorläufige Ausreise nach Athen ankündigen und für das Gebiet der UdSSR um Transitpässe ansuchen. „Denn wir wollen dorthin zurückkehren, dort leben, lernen, kämpfen.“²

.....

- 2 Panaït Istrati, Auf falscher Bahn. Sechzehn Monate in der Sowjetunion. Bekenntnisse eines Besiegten. Hrsg. von Heinrich Stiehler. Frankfurt am Main und Wien: Büchergilde Gutenberg (Bd.11 der Werkausgabe), 1989, S. 109.

An der Seite Kazantzakis beendet Istrati Anfang 1928 im griechischen Kifissia, heute ein Vorort von Athen, seine Novelle „Die Disteln des Bărăgan“, die – dem rumänischen Bauernaufstand von 1907 gewidmet – einer neuen sozialistischen Literatur schon vorausgreifen. Dann kehren beide mit ihren Lebensgefährtinnen tatsächlich zurück. Es schließt sich eine sechzehnmonatige Reise quer durch die Sowjetunion an, die im Gegensatz zu einer ersten Sightseeingtour während der Oktoberfeierlichkeiten ausschließlich aus eigenen russischen Einnahmen bestritten und mit selbstbestimmten Führern durchgeführt wird. Sie bedeutet auf allen Ebenen ein Fiasko, eine abgrundtiefe Enttäuschung. Auf Schritt und Tritt Vetternwirtschaft und Sinekuren, Karrierismus und Parasitentum, Kaltstellungen und Verschickungen (die Vorstufe zum GULAG), Spitzeltum und Denunziation, kurz: die Arroganz der Macht und die Resignation der Machtlosen. Verzweifelt sucht Istrati die frühe Moral des Kriegskommunismus, an die er sich klammert wie an einen Strohalm.

Der bricht spätestens mit der von ihm so genannten „Affaire Roussakow“. Roussakow war der Schwiegervater des mit Istrati befreundeten anarchosyndikalistischen Schriftstellers Victor Serge (1890–1947), bei dem er Sylvester 1928 in Leningrad verbringt, ein ehemaliger Gewerkschaftssekretär der Marseiller Hafenarbeiter, aus Frankreich ausgewiesen, der am 31. Januar des Folgejahres ins Visier der Leningrader Ausgabe der *Prawda* geriet. Die wirft ihm eine offen sowjetfeindliche Haltung vor, Spekulation mit (damals knappem) Wohnraum, tätliche Angriffe auf Mieter, und fordert aufgrund eines Belegschaftsbeschlusses der Fabrik, wo Roussakow tätig war, die sofortige Todesstrafe. Istrati recherchiert selbst, stellt fest, dass besagter Beschluss am 1. Februar gefasst wurde, also einen Tag *nach* Erscheinen des Artikels und erachtet das als typisch für die gesamte gegenwärtige Sowjetunion; den Vergleich mit Mussolini und Hitler wird er im *Kreuzzug des Rumänentums* später nicht scheuen. Istratis Sache waren stets die Menschen aus Fleisch und Blut, die er spontan akzeptierte oder verwarf; weniger die Theorie, an der es die Realität zu messen gelte, oder wie für Rolland irgendeine Staatsraison. Der sucht dann auch (letztlich vergeblich), die Publikation von „Auf falscher Bahn“ zu verhindern, die erste kritische Auseinandersetzung mit dem stalinistischen Totalitarismus, sieben Jahre vor André Gides berühmtem „Zurück aus Sowjetrußland“. Ausgeliefert wird Istratis Reisebericht im Oktober 1929, gefolgt von Victor Serges „Sowjets

1929“ und Boris Souvarines „Russland nackt“ (1929), aus Gründen der Absetzbarkeit alle unter Istratis Namen. „Alea jacta est!“ schreibt der vorausseilend an seinen Förderer.³

In der französischen Linken gibt es kein Halten mehr, allen voran bei der moskautreuen *Humanité*. Romain Rolland, der bereits am 7. Oktober 1929 Istrati ermahnt hatte, auf die politische Aktion zu verzichten und zu seinen Nerrantsoulas zurückzukehren (sic!)⁴, kündigt die Freundschaft, wenn auch aus privaten Gründen, auf. 1930 bricht Istrati seine Zelte in Paris ab und geht wieder nach Brăila, gefolgt vom Gekläff der stalinistischen Meute. Wortführer seiner Gegner ist Henri Barbusse⁵, Herausgeber des *Monde* (nicht zu verwechseln mit der französischen Tageszeitung *Le Monde*), zu dessen Redaktion Istrati einst zählte und der jetzt aufgrund seiner Mitarbeit an *Cruciada Românișmului* eine Kampagne gegen ihn entfesselte, die der Betroffene verbittert als Collage zusammenstellte (vgl. Abb. 5 im Anhang). Zu einem Prozess, den er gegen Barbusse anstrengen wollte, kommt es nicht mehr ...

Auch jenseits seines unsteten Lebens, unterbrochen nur von regelmäßiger Arbeit am Schreibtisch, nahm Panaït Istrati eine Zwischenstellung ein: sprachlich, literarisch und (am wenigsten noch) politisch. Im wahrsten Sinne des Wortes war ihm das Rumänische *Muttersprache*, die Sprache der Mutter und die Sprache, in der er seine ersten Artikel für die rumänische Arbeiterpresse (*România Muncitoare*) verfasste. Französisch war hingegen die *Sprache des symbolischen Vaters* Romain Rolland. Seinen ersten Kontakt zu ihr hatte allerdings derjenige, der vaterlos aufwuchs und sich stets auf der Suche nach Ersatzvätern befand, über einen sprachlichen Initiationsritus: über ein französisches Buch in den Händen eines jungen russischen Adligen, seines langjährigen Freundes und Reisebegleiters Mihail Mihailowitsch Kazanski, den er in einer Brăilaer Backstube kennenlernte. „Er war schmutzig und zerlumpt gekleidet. Er rührte sich nicht. [...] Ich vergesse alles. Ich nähere mich langsam, und über die Schirmmütze, die seinen Kopf bedeckt, werfe ich einen Blick in

.....

3 An Rolland am 20. August 1929. In: Cahiers Panaït Istrati 2–3–4/1987, S. 324.

4 Vgl. *ibid.* S. 327 Rollands Brief vom 7. Oktober 1929. „Nerrantsoula“ ist ein exotisch-erotischer Roman Istratis.

5 Vgl. Anhang.

das Buch. Mein Herz schlägt schnell. Ein bebildertes Buch in französischer Sprache, ‚Jack‘ von Alphonse Daudet. Ich schaue hin und weiß nicht, was ich glauben soll. Und auf dem Hemdkragen bewegen sich gemächlich zwei Läuse. Und ein französisches Buch in der Hand!“⁶ Bis zu Istratis ersten eigenen französischsprachigen Texten, sachlichen und fiktionalen, wird noch mehr als ein Jahrzehnt vergehen.⁷

Istratis „Sprache des Herzens“ blieb allerdings das Rumänische, so wie auch seine französischen Texte wahrscheinlich mentale Übersetzungen aus seiner Erstsprache sind. Eine Fülle von Fremdwörtern, meist Turzismen und in der französischen Orthographie der rumänischen Aussprache angepasst, verjüngt das Französische, verfremdet es. Übersetzte Redewendungen – ein rumänischer Linguist beziffert sie auf 250 – werden über den Kontext verständlich, sind teilweise aber auch mit Anmerkungen versehen. Ähnlich die rumänischen Sprichwörter – Mikroerzählungen, die autonom für sich stehen und aus dem französischen Text ein Stück rumänischer Kultur und Zivilisation erwachsen lassen. Sprachmischung aus Heimatliebe!

Nur folgerichtig will Istrati 1925 zum Rumänischen zurückkehren und denkt aufgrund schlechter Erfahrungen an eine Selbstübersetzung seines französischen Werkes. „Ich habe beschlossen, mich selbst ins Rumänische zu übertragen“, eröffnet er „Vergangenheit und Zukunft“, sein zweites Debüt in der alten Heimat, „weil ich zuallererst ein *rumänischer Schriftsteller bin und mir daran liegt, ein solcher zu sein*. [...] Den Menschen guten Glaubens will ich des weiteren sagen, dass unter allen Landstrichen, auf die mein Augenlicht fiel, mir die am teuersten sind, die, als meine Mutter mich an der Hand hielt, sich der Seele einprägten. Nur ein ‚Entwurzelter‘ wie ich wird den *dor* kennen, der sie ihm zuführt, und die Erinnerung, die sie liebkost [...]“.⁸

6 Istrati an Rolland am 20. August 1919. In: Cahiers Panaït Istrati 2–3–4/1987, S. 26.

7 Vgl. unter dem Kürzel P. Istr., Tolstoïsme ou bolchévisme? In: La Feuille. Genf, 24. Juni 1919, S. 1 und unter dem Pseud. P. J. Dellabraila, Nicolaï Iziganou. In: L’Humanité-Dimanche. Paris, 27. März 1921, S. 4.

8 Panaït Istrati, Trecut și viitor. Hier zit. nach Heinrich Stiehler, Panaït Istrati. Von der Schwierigkeit, Leben zu erzählen. Frankfurt am Main und Wien: Büchergilde Gutenberg, 1990, S. 217. (Hervorhebung im Original.)

Anders als beim großen Dreigestirn der rumänischen Exilliteratur – bei Mircea Eliade, Emil M. Cioran und Eugène Ionesco – ließen sich diese Zeilen lange nach Istratis Tod vom Nationalismus des späten Ceaușescu-Regimes bestens vereinnahmen: Hier kehrt im Gegensatz zu vielen Nachgeborenen ein verlorener Sohn heim und bringt Prestige! Dabei steht Istrati nicht nur zwischen den Sprachen, sondern auch *zwischen den Literaturen*, sofern man in Zeiten neuer Völkerverschiebungen den Terminus der „Nationalliteratur“ noch zu akzeptieren bereit ist. *Dichtung ist zuallererst Sprache, und die Istratis ist auf Französisch verfasst*. Nicht ohne Grund wurde er trotz seiner pseudooralen Erzählpraxis, die in der rumänischen Tradition wurzelt, als *prostateur français contemporain* gehandelt, als „zeitgenössischer französischer Prosaautor“. Mehr Vereinnahmung war von seinem Verlag Rieder nicht nötig, denn diese Literatur spricht für sich und verfügt über ein ganz anderes Selbstbewusstsein als die rumänische. Der die sprachliche Norm vorgebenden frühen französischen Akademiegründung (1635) steht eine späte rumänische (1866) gegenüber. Die relative Unabhängigkeit von ausländischen Vorbildern ist in Frankreich frei vom Minderwertigkeitskomplex, stets zu spät gekommen zu sein und folglich aufholen zu müssen, der die rumänische Literatur kennzeichnet. Vielmehr war und ist das flexible französische Gattungssystem noch immer anderen Literaturen Wegweiser.

Meines Erachtens am wenigsten trifft Panait Istratis Zwischenstellung auf den vom *Kreuzzug* eingeforderten gleichen Abstand zum Kommunismus, Faschismus und halbstarken (d. h. gewalttätigen) Antisemitismus zu. Die politischen Spätschriften seiner letzten Lebensmonate bezeugen, dass zumindest für die ersten zwei Gesellschaftsformationen seine ideologische Position auf einem Ungleichgewicht beruht. Istrati belegt ausschließlich die *rechte* Diktatur mit Zustimmung, getragen von einer technokratischen Elite mit moralischem Anspruch, die stets austauschbar zu halten sei. (Fragt sich nur, durch wen?) Die Demokratie hingegen, propagiert von intellektuellen Journalisten, die fast immer dem Judentum angehörten, diene nur als Vorwand, um Rumänien zu sowjetisieren, um jenen „roten Terror“ zu verbreiten, der alle anderen totalitären Systeme, den Faschismus Mussolinis wie den Nationalsozialismus Hitlers, nach sich ziehe. Dabei spricht Istrati nur sehr verhalten vom „schwarzen“, niemals vom „braunen Terror“. Auch wenn er mit Stolz auf seine Kritik an

Tudor Ionescu Mussolini-Apologie im *Kreuzzug* verweist, bleibt sein Antikommunismus, auf konkreter Erfahrung in der UdSSR beruhend, eindeutig dominant: „[...] weil rein französische Intellektuelle sich dem kommunistischen Terror angeschlossen haben und ihn der Welt auferlegen wollen, gestehe ich meinen Landsleuten das Recht zu, sich dem faschistischen Terror anzuschließen und erkläre, dass von den zwei Manifestationen des Terrors der letztgenannte der weniger inhumane ist und der einzige, der mitnichten unter die Verantwortung der Arbeiterklasse fällt. Denn der Faschismus behauptet weder, ‚mittels des Volkes‘ zu regieren noch ‚im Namen des Proletariats,‘ wie es der Kommunismus tut.“⁹

Trotz häufiger Beteuerungen, weder xenophob noch rassistisch zu sein, kann Istrati auch seinen Antisemitismus, gleichermaßen eine Eigenart der rumänischen extremen Rechten, nicht immer leugnen. Hierunter fällt die seit 1917 schnell zum Gemeinplatz gewordene Identität vom *Juden* und vom *Kommunisten*, die sich schon in Hitlers „Mein Kampf“ (1925) findet; hierunter fallen die von Istrati in „Wer propagiert den Antisemitismus?“ aufgezählten *Legitimationsjuden* wie Şeineanu, Titkin, Gaster, Candrea und Lăzăreanu, über die auch jeder Deutsche zu Zeiten des Nationalsozialismus verfügte; hierunter fällt last, but not least die Forderung nach *Eliminierung* der Juden, was (noch) nichts mit deren physischer Vernichtung zu tun hat, sondern vielmehr mit deren Entfernung aus gesellschaftlichen Schlüsselpositionen zugunsten einer *Rumänisierung*¹⁰ (vgl. im NS-Staat *Arisierung*) derselben, auf die andernorts noch einzugehen sein wird.¹¹ Auslöser für diesen Verdrängungsprozess war das gegenüber dem rumänischen sehr viel besser ausgebaute jüdische Bildungssystem, das aus Sicht rumänischer Faschisten die Juden nicht zu einer „minderen Rasse“ machte, sondern zu einer „privilegierten Klasse“. An den einheimischen Universitäten geformt, setzten sie sich in Konkurrenz zur mehrheitlich rumänischen Studentenschaft durch.

.....

9 Panaït Istrati, Zwischen Kommunismus und Faschismus. Politisches Testament eines Zeitzeugen. In: *Cruciada Românişmului*. Bukarest, Nr. 25, 23. Mai 1935, S. 4. (Hervorhebung nicht im Original.)

10 Vgl. Heinrich Stiehler, „Nacht“. Die rumänische Schoah in Geschichte und Literatur. Wien: Theodor Kramer Gesellschaft, 2019, S. 14–16.

11 Vgl. Verf., Panaït Istrati im *Kreuzzug des Rumänenentums*, S. 20.

Man muss nicht die Position von Henri Barbusse übernehmen, um festzustellen, dass Istrati keine gleiche Distanz zu Kommunismus, Faschismus und Antisemitismus hielt. Sein Antikommunismus dominierte alles, und innerhalb des *Kreuzzuges* war Istrati höchstens dazu bereit, den halbstarken, gewalttätigen Antisemitismus der Straße zu neutralisieren, zu „humanisieren“. Zu mehr allerdings nicht ...

Panaït Istrati im *Kreuzzug des Rumänentums*¹

Für Christian Golfetto

Der Kreuzzug des Rumänentums (Cruciada Românișmului) erschien mit wenigen Unterbrechungen – wohl finanziell bedingt – zwischen dem 22. November 1934 (Nr. 1) und dem 16. Mai 1937 (Nr. 100) immer donnerstags in Bukarest. Er war ein „Wochenblatt zur politischen und geistigen Orientierung“², wie es im Untertitel hieß. Als Verantwortlicher für das Ressort „Politik“ zeichnete der Begründer der Zeitschrift Mihail Stelescu, der einst nach Corneliu Zelea Codreanu der zweite Mann innerhalb der Hierarchie der „Eisernen Garde“ war und einige Jahre später als Dissident der faschistischen Bewegung ausgeschlossen wurde.³ Alexandru Talex, Studienkollege Stelescus, verantwortete die Rubrik „Literaturen“, der er auch Fragen der Orthodoxie zuordnete und hat im *Kreuzzug* vom 7. März 1935 eine erste Definition des Begriffes „Orientierung“ gegeben: „*Der Kreuzzug* ist eine Zeitschrift der *Orientierung*, nicht des *Kampfes*. Zwei grundsätzlich unterschiedliche Begriffe. *Orientierung* impliziert Objektivität, jenseits der Enge irgendwelcher Vorschriften und Analysen. Hingegen

.....

- 1 Vortrag, auf französisch gehalten am 16. April 2019 in der Gedenkstätte Panaït Istratis in Brăila, vom Verf. mit einigen Ergänzungen versehen und nachträglich ins Deutsche rückübersetzt.
- 2 „Săptămănal de orientare politică și spirituală“.
- 3 Mihail Stelescu, 1906 als Sohn eines rumänischen Konsulatsbeamten in Brüssel geboren und 1936 in Bukarest ermordet, galt offiziell als „Adjutant“ des „Kapitäns“ Codreanu und soll ihm nach dem Attentat der Legionäre auf den Premierminister I. Gh. Duca diesen Rang streitig gemacht haben. Über die Gewaltfrage kam es zu Bruch und Ausschluss, so dass Mihail Stelescu, der wohl auch das grüne Hemd der Garde einführte, ideologisch seine eigenen Wege ging mit Schaffung einer Splittergruppe, eben dem „Kreuzzug“. Ich verdanke diese Informationen Mircea Iorgulescu (+, Paris) in einem für „Radio France Internationale“ geplanten Beitrag, der sich vage auf Oktober 1991 rückdatieren lässt. Anderen Quellen zufolge soll Stelescu selbst bis zu einem gewissen Grad in das Attentat auf Duca verwickelt gewesen sein.